

**Diese unheimlichen Geschichten und Gedichte
haben sich die Osnabrücker Autorinnen und
Autoren für den Osnabrücker Kinderschutzbund
ausgedacht:**

... da waren`s nur noch elf	7
Der Schrecken der Nacht	31
Wehe, wenn sie kommen	33
Halloween-Gebäck	36
Der Kellermann	39
Die Legende vom Apfelgespenst	47
Momoween	57
Der Zweite Fall der Menschheit	77
Wenn Kinder zu Monstern werden	89
Fledermäuse trinken keinen Sekt	91
Vorbei ist Vorbei (Grusodram)	97
Schreckliches Kunstwerk	127
Nebel	129
Mr. T	134
Der Kürbis	143



Das Geheimnis in der Ruine	153
Draculas Erbe: Showdown	179
Fang des Tages	195
Über die Autorinnen und Autoren:	207



... da waren`s nur noch elf

von Alexander Delgado

„Es begann im Spätsommer vor langer Zeit, als Hexen mit magischen Kräften ihr Unwesen trieben, sie aber auch Mensch und Vieh heilten. Je nachdem, ob es gute oder böse Menschen waren. In Irland trieben sie es als Diener des Teufels besonders bunt. Weil dort viel zu tun war, er dort selbst seinen Wohnsitz hatte und er vor Langeweile fast umkam, machte Lucifer einige Angelegenheiten zur Chefsache, übernahm viele Aufgaben im Land und holte sich den einen oder anderen Taugenichts persönlich ins Höllenfeuer. Wie auch an jenem Tag, als der Trunkenbold Jack, bekannt als Stingy Jack, in einem Wirtshaus seinen letzten Drink zu sich nahm. Die Dunkelheit hatte den Tag schon früh abgelöst. Der Teufel, umhüllt von einem dunklen, gesichtslosen Mönchsgewand, setzte sich neben ihn und bat ihn auszutrinken, damit er seine Seele mit zu sich nehmen kann. Aber Jack schaffte es an diesem Abend, wie auch immer wieder über viele Jahre, den Teufel mit kleinen Tricks hinzuhalten und zu überlisten. Irgendwann verzweifelte der Teufel, ihm war das Ganze zu anstrengend und er versprach Jack, ihn niemals ins Höllenfeuer zu holen.

Als Stingy Jack wie jeder andere Mensch nach ein paar Jahren wirklich starb, bekam er im Himmel keinen Platz, weil er im Leben ein unnützer geiziger Trunkenbold gewesen war. Das hätte er sich vielleicht vorher überlegen



müssen. Da der Teufel ihn aber auch nicht mehr haben wollte, Jack dafür sogar unterschrieben hatte, musste seine Seele wieder auf die Erde zurück.

Doch auch ein Teufel hat Mitgefühl und gab ihm eine glühende Kohle aus dem Höllenfeuer mit, ...zum Wärmen und als Licht für den Weg, die er in einen ausgehöhlten Kürbis steckte.

Man sagt, dass bis zum heutigen Tage die verdammte Seele von Stingy Jack durch die Dunkelheit irrt und ein Zuhause sucht. Doch das Tor ins Reich der Toten ist nur am Vorabend von Allerheiligen geöffnet.

Und das ist heute!“

Bei diesen Worten senkte Henrik seine Stimme und zog die Kapuze noch tiefer.

„Aber den gab es doch nicht wirklich, oder?“ gab ein Kind zwei Plätze weiter von sich.

„Da scheiden sich die Geister. Angeblich hatte Jacks Seele auch hier in der Gegend rumgelungert, um seinen Frieden zu finden.“

Henriks nachdenklicher Blick wanderte nach oben auf den Hügel zum alten Pfarrhaus, dessen schemenhafte Gestalt im Flackern des Feuers zu erahnen war.

„Auch ich hatte ihn schon einmal gesehen, als ich ein kleiner Junge war.

Wir sollten jetzt etwas leiser sein, bevor ER wach wird.“ Henrik duckte seinen Oberkörper hinter den als Sitzbank umfunktionierten Baumstamm.



Wehe, wenn sie kommen

von Anne Koch-Gosejacob

Irgendetwas hatte mich mitten in der Nacht aus dem wohlverdienten Schlaf gerissen. Doch im Zimmer war es stockdunkel, so dass ich nicht erkennen konnte, was es war. Aber ich fühlte, dass es etwas war, was da nicht hingehörte. Das ungute Gefühl verstärkte sich von Sekunde zu Sekunde.

In dem Moment, als mein Bein, das ich unter der dicken Bettdecke hervor geschoben hatte, weil mir zu warm geworden war, von etwas Krabbeligem berührt wurde, sträubten sich meine Nackenhaare. Gleichzeitig lief es mir kalt den Rücken herunter. Ich wagte mich nicht zu bewegen, wagte kaum zu atmen. Mit zitternder Hand suchte ich schließlich nach dem Schalter der kleinen Nachtschlampe.

Das gedämpfte Licht hellte den Raum ein wenig auf, so dass ich auf mein Bein schauen konnte. Entsetzt weiteten sich meine Augen. Ein Stöhnen kam aus meinem Mund, dann ein lauter durchringender Schrei, den ich nicht verhindern konnte. Wie von Sinnen sprang ich auf. Zog mich in die äußerste Ecke meines Bettes zurück, presste mich mit dem Rücken an die Wand, als wollte ich sie eindrücken. Stand dort wie gelähmt und starrte auf das, was langsam aber stetig näher und näher kam.



Die Legende vom Apfelgespenst

von Miriam Rademacher

An der Mauer hinter dem Friedhof spukte, solange man sich im Dorf zurückerinnerte, ein armes Gespenst. Es war ein alter Mann, der, den Hut tief in die Stirn gezogen, einen Apfelkarren hinter sich her zog. Immer um die Mittagszeit konnte man als erstes die Räder seines Karrens quietschen hören. Dann kam das Gespenst um die Ecke gebogen, ging brummelnd seines Weges und war an der nächsten Ecke auch schon wieder verschwunden.

Die Kinder des Dorfes kannten das Gespenst. Angst hatten sie keine vor dem alten Mann, ganz im Gegenteil: Für die Kleineren unter ihnen war es eine Art Mutprobe, dem Alten einen Apfel aus dem Karren zu stehlen und dabei zuzusehen, wie er sich noch in ihren Händen in Luft auflöste.

Die meisten Jungen wagten dieses Experiment zum ersten Mal, wenn sie gerade eingeschult worden waren. Angefeuert von ihren Freunden schlichen sie sich ganz nah an das alte Gespenst heran und griffen dann blitzschnell zu. Unter dem Gejohle der ganzen Kinderschar unterbrach der alte Geist üblicherweise seinen Marsch für einen Moment und schaute sich suchend um, als ob er etwas verloren hätte. Irgendwann ging er weiter. Mit einem Apfel weniger in seinem Karren.



Momoween

von Tina Schick

„Wir müssen zu Johnny“, erklärte der Junge.
„Hauptkommissarin Kramer“, ergänzte sein Bruder.
„Überhauptkommissarin“, sagte Benjamin.
„Oberhauptkommissarin“, lachte der Polizist am Eingang, dem die drei Jungen in die Arme gelaufen waren.
„Ober, über, ist doch egal, wir müssen zu ihr“, gab Benjamin zurück, „und überhaupt.“
„Wen darf ich melden?“, amüsierte sich der Beamte weiter.
„Ihr Gefolge. Wir kommen in wichtiger Mission“, Jakob wurde allmählich genervt.
Wenig später stand Oberhauptkommissarin Johnny Kramer im Eingangsbereich der Kriminalpolizei.
„Jungs, was kann ich für euch tun?“, fragte sie.
Vor ihr standen die drei Söhne von Daniel Dannemann, Joshuas Bruder, der wiederum der Partner ihrer Freundin Lisa von Suttner war. Erst im letzten Jahr zu Weihnachten hatten die beiden Großen alle mit einem Diebstahl derbe auf Trapp gehalten.
Sie nahm die Jungen mit in ihr Büro, versorgte sie mit Cola und wartete. Lange dauerte es nicht, schon legte Jakob los.
„Wir brauchen deine, Ihre Hilfe. Es geht um Momo. Also um diese Briefe. Ganz viele Kinder in unserer



Parallelklasse haben solch einen Brief bekommen. Und dann kam der erste in unsere Klasse bei Alile an. Alile ist klein und immer ängstlich.“

„Und süß“, sagte Benjamin, „ihr Name heißt übersetzt: sie weint.“

„Und das tut sie seitdem auch“, fuhr Jakob fort.

„Ihr veräppelt mich aber nicht wieder wie zu Weihnachten, oder?“, vergewisserte sich Johnny Kramer.

„Nee“, schaute David sie mit großen Augen an, „dann wären wir zu Tante Lisa gegangen.“

Das Argument war überzeugend.

„Habt ihr solch einen Brief zufällig mit?“, fragte die Polizistin.

„Zufällig ...“, damit übergab Jakob ihr einen Zettel.

Die Oberhauptkommissarin las:

„Ich bin Haya, deine tote Schwester. Ich bin gestorben, damit du leben kannst. Doch jetzt ist deine Zeit abgelaufen, denn ich will leben. Schicke diesen Brief an wenigstens 20 Menschen weiter oder ich hole dich im Schlaf. Und glaube mir, zuerst tauche ich in deine Träume ein und gebe dir noch eine Chance. Doch nach 13 Tagen – zu Halloween - bringe ich dich um. Und wenn du mir nicht glaubst, google nach MOMO.“

Sie legte den Brief auf ihren Schreibtisch und wollte schon loslegen über Fake-News, Kettenbrief und social medias.

„Kannste dir jetzt sparen“, startete David und erhielt von seinem Bruder einen Seitenhieb in die Rippen, „Jakob, deswegen sind wir doch hier. Wir wollen Alile helfen. Wir



Nebel

von Iris Foppe

Ich hatte geahnt, dass es keine gute Idee war.
Wanderurlaub. Zu mir selbst kommen. Dem Stress entfliehen und Ruhe finden. In der Natur sein, weitab von großen Städten und ohne Handyempfang. Doch wie zum Teufel sollte ich jetzt die Polizei verständigen?

Die Leiche lag vor mir. Der Zoologe, bleich, mit langen Haare und im kariertem Hemd. Ich kannte ihn. Vor ein paar Stunden noch hatte er sich verabschiedet mit den Worten, dass man früh morgens am besten Tiere schießen könne. Nein, nicht mit dem Gewehr. Er war Zoologe und würde so etwas nie auch nur in Erwägung ziehen. Er wollte Fotofallen aufstellen und Tiere zählen. Und nun lag er hier, das Gesicht halb verborgen unter einem Busch mit weißen Blüten. Kein Tier weit und breit. Nicht einmal Bienen, die um den Busch summten.

Ich beugte mich über die Leiche. Sie war schon kalt und ganz steif. Aber keine Verletzung, soweit ich sehen konnte. Also kein großes Raubtier aus dem Wald. Die offene Tasche mit vielen Kabeln und Gerätschaften lag vor ihm. Er hatte noch geschafft, die erste Kamera anzubringen. Ich sah sie zwei Schritte entfernt an einem Baum. Als ich mich aufrichtete, leuchtete ein rotes Lämpchen auf. Ein Bewegungsmelder, der die Kamera



Draculas Erbe: Showdown

von Elisabeth Ibing

Lange schon lebten sie in einem alten, dunklen Schloss hoch oben in den Bergen Transsylvaniens - lange, lange schon war es Familientradition. Dort in der Abgeschiedenheit der Berge fielen sie nicht auf. Und Menschen verirrteten sich nur sehr selten in das unheimliche Gebiet rund um das Schloss.

Es fiel auch keiner Behörde und keinen Angehörigen auf, dass diejenigen, die in die Nähe des Schlosses kamen oder es gar besichtigen wollten, nicht zurückkamen. Niemand kehrte von seinem Abenteuertrip zurück - all die jahrhundertlang. Niemals entdeckte irgendjemand eine Leiche oder menschliche Knochen – „Schicksal!“, war die einhellige Meinung, wenn wieder einmal jemand in den Karpaten verschwand und nicht wiederkehrte.

Jetzt aber war ihre Ruhe in Gefahr. In Zeiten der Globalisierung wurden die Karpaten gerade touristisch erschlossen und hunderte von Touristen hielten sich täglich in der Nähe des Schlosses auf. „*Lecker! Frischfleisch!*“, dachten sich Graf Vadim Dracula und seine Sippe, und im gleichen Atemzug stöhnte seine Frau Marsha: „Wenn nur diese Digitalisierung nicht wäre. Alles wird über Satelliten beobachtet. Ist man denn nirgendwo mehr ungestört?“

